

**MIGRANTINNEN PROMOTEN**

Bungen in stark nachgefragten Ausbildungsgängen, so dass mittlere und höhere berufliche Statuslinien Jugendlichen mit Migrationshintergrund viel seltener offen stehen. Die Studie belegt, dass den Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere solchen türkischer Herkunft störende Sozialisationsfaktoren unterstellt werden, zum Beispiel unzureichende Kenntnis der deutschen (Betriebs)-Kultur (wegen der fehlenden Einbindung der Jugendlichen und ihrer Familien in deutsche soziale Netzwerke) und das Fehlen informeller Fertigkeiten, die außerhalb der Bildungsinstitutionen erwerbbar sind. Außerdem werden aufgrund der Zugehörigkeit zu einer anderen Kultur spezifische Schwierigkeiten erwartet (z. B. Überziehung des Urlaubs, Verweigerung von Tätigkeiten, Nichtakzeptanz von Arbeitszeiten, insbesondere bei Mädchen und jungen Frauen). In Kleinbetrieben, insbesondere im Handwerk und in freien Berufen, wird außerdem vermutete Kundenablehnung als Begründung vorgeschoben. In den als attraktiv angesehenen Ausbildungsberufen, vor allem im öffentlichen Dienst, sind Jugendliche mit Migrationshintergrund nach wie vor kaum vertreten.

**Kompetenzen sichtbar machen!**

Um auf einem globalisierten Markt langfristig konkurrenzfähig zu sein, sind Unternehmen inzwischen gezwungen, neue

Strategien zur Kundenbindung und Gewinnung neuer Kunden zu entwickeln. Das erfordert eine deutlich stärkere Einbindung von MigrantInnen und die Nutzung ihrer Ressourcen wie Mehrsprachigkeit, interkulturelle Fähigkeiten, Flexibilität etc. als bisher. Die Chance liegt also darin, nicht länger den defizitorientierten Blick auf die jungen Menschen mit Migrationsgeschichte zu richten, sondern ihre Kompetenzen zu „promoten“. Eine Untersuchung des Bundesinstituts für Berufsbildung mit dem Titel „Interkulturelle Kompetenzen junger Fachkräfte mit Migrationshintergrund“ (Februar 2007) kam zu dem Schluss, dass „Betriebe in erheblichem Maße von den zusätzlichen Kenntnissen und Fähigkeiten ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter profitieren“. Daher müssen die Kompetenzen deutlich bekannter gemacht werden als bisher! Es gibt bereits seit vielen Jahren wertvolle kommunale und landesweite Aktivitäten, die diese Arbeit vor Ort zusammen mit Gewerkschaften, Stadtverwaltungen, Kammern und Migrantenorganisationen, Arbeitsämtern und Schulen leisten wie z.B. die RAAs (Regionale Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) oder BQNs (berufliche Qualifizierungsnetzwerke (BQN) für MigrantInnen und Migranten. ■

**INTERVIEW**

mit Asli Sevindim, WDR-Journalistin und Kulturhauptstadt-2010-Direktorin für das Themenfeld „Stadt der Kulturen“

**“Vielfalt ist eine Tatsache“**

**Frau Sevindim, man spricht ja politisch korrekt von „Menschen mit Migrationshintergrund“ - mögen Sie diesen Begriff, wenn Sie damit bezeichnet werden?**

„Mögen“ mit Sicherheit nicht. Der Begriff versucht etwas zu fassen, Menschen zu beschreiben, deren Leben, Identität und Geschichte so vielfältigen Einflüssen und Prägungen ausgesetzt sind, dass sie sich der sonst üblichen Definitions- und Denk-Kategorie vom „Deutschsein“ entziehen. Wenn dieser Begriff hilft, sich mit den Menschen und den Einwanderungsphänomenen zu beschäftigen - bitteschön! Deutlich angenehmer ist mir, wenn ich mit meinem Namen angesprochen werde.

**In Ihrem Buch „Candlelight Döner“ schildern Sie ihre deutsch-türkische Sozialisation, auch anhand solcher Jugendmedien wie BRAVO, die Sie sich anfangs noch heimlich kaufen mussten, weil ihre Eltern die Zeitschrift zu frei-**



**zügig fanden. Das erinnert ja auch an Fernsehserien wie „Türkisch für Anfänger“, in denen aus der Begegnung von Deutschen und Türken etwas Neues entsteht. Allerdings sehen heute viele eine dritte Generation von Migranten, die sich zunehmend von der deutschen Mehrheitskultur abwendet und der Kultur ihrer Heimat zuwenden würde. Sehen Sie auch diese**

**Tendenzen bei türkischen Kindern und Jugendlichen?**

Dass es diese Gruppe/n gibt, ist nicht zu bestreiten. Über die Ursachen und Folgen lässt sich lange und ausführlich debattieren →

## INTERVIEW

tieren. Wichtig ist dann aber, auch darauf zu reagieren. Ich möchte an dieser Stelle aber gerne auf etwas hinweisen: Die Öffentlichkeit beschäftigt sich teilweise mit großer Hingabe mit Themen, die defizitäre Entwicklungen berühren. Dabei entsteht oft der Eindruck, Einwanderer/Menschen mit Einwanderungshintergrund seien grundsätzlich problembehaftet. Sie treten so häufig in Zusammenhang mit Schwierigkeiten in Erscheinung, dass normale bis positive Entwicklungen und Potenziale viel zu selten wahrgenommen werden. Es herrscht ein großes Ungleichgewicht zwischen Realität (Größe der diskutierten Gruppen/ Phänomene) und ihrer Wahrnehmung.

**Was stört Sie persönlich an dem Bild, das ‚die Deutschen‘ - wenn man mal so verallgemeinern darf - von den Türken haben, am meisten?**

Ach du lieber Himmel...! Undifferenzierte „Meinungen“ gibt es doch reichlich, und zwar auf beiden Seiten! Ärgern kann ich mich über sehr unterschiedliche Dinge: Negative wie positive Zuschreibungen. Bestimmte „Völker“ für besonders fleißig und andere wieder für besonders gastfreundlich zu halten, mag im ersten Moment nett gemeint erscheinen, aber am Ende ist es doch wieder ein Klischee - mindestens das.

**Das türkische Fernsehen, das man heute auch in Deutschland empfangen kann, vertieft, so die Befürchtung, die Gräben zwischen den Kulturen. Der Intendant des Hessischen Rundfunks, Helmut Reitze, erklärte kürzlich, die Nutzung deutschsprachiger Medien sei „ein Gradmesser für die Integration“. Würden Sie das auch so sehen?**

Aktuelle Studien - sowohl vom WDR als auch vom ZDF - belegen, dass der größte Teil der Einwanderer ohnehin beide Möglichkeiten nutzt - also multi-medial-integriert ist. Ich nutze selber gern türkisch- UND deutschsprachige Medien (Radio, TV und Print) und ich würde mir auch mein BBC-Fernsehen nicht wegnehmen lassen.

**Sie selbst haben das Gymnasium besucht und studiert. Haben Sie selber erlebt, dass man als Kind und Jugendlicher mit Migrationshintergrund nicht ausreichend gefördert wird im deutschen Bildungssystem? Erleben Sie in Ihrem beruflichen Alltag bestimmte Einschränkungen, die mit ihrer türkischen Herkunft zu tun haben?**

Kinder, die aus Einwandererfamilien stammen, haben mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Manchen können die Eltern bei den Hausaufgaben nicht ausreichend helfen, weil sie den Lehrstoff oder/und die Sprache nicht gut genug beherrschen. Lehrer und Lehrerinnen wie Schule insgesamt sind wie-

derum nicht ausreichend auf unterschiedliche Sprachstände in der Klasse vorbereitet. Hinzu kommt Diskriminierung aufgrund von Ignoranz bis Rassismus. Es gibt also für Kinder und Jugendliche aus Einwandererfamilien eine ganze Reihe von Benachteiligungen, die von unterschiedlichen Personen, Stellen oder Bedingungen herrühren. Was die „Einschränkungen im beruflichen Alltag“ angeht: Viele Menschen mit Einwanderungshintergrund machen jeden Tag die Erfahrung, dass sie nicht respektiert und als „eigentlich nicht dazugehörend“ empfunden werden - mal sehr subtil vermittelt, mal sehr direkt. Die einzig mögliche Reaktion darauf für mich: Ja nicht einschüchtern lassen - im Gegenteil: Immer rauf auf's Schlimme! Diese Gesellschaft ist nun einmal kulturell vielfältig, auch wenn manche sich nicht daran gewöhnen können.

**Sie haben im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 das Feld „Stadt der Kulturen“ übernommen. Was sind die Herausforderungen für diese Region, um Vielfalt zu leben?**

Zunächst einmal ist die Vielfalt eine Tatsache. Die Menschen sind da, sie sind vielfältig - Punkt. Die Frage ist: Wie gehen wir damit um? Welche Angebote machen wir, wie binden wir Menschen ein, nutzen wir die Potenziale? Die Herausforderung für die Zukunft ist, die Vielfalt zur Selbstverständlichkeit zu machen. Das wird allerdings ein langer Weg: Gesellschaft, Politik, Verwaltungen und Ämter, Kultureinrichtungen, die Menschen - alle müssen begreifen: Interkulturelle Öffnung ist keine Nettigkeit, sondern Notwendigkeit! Das Ruhrgebiet mit seiner kulturellen Vielfalt, der Dynamik des wirtschaftlichen und kulturellen Wandels kann beispielhaft sein für den Umgang mit diesem Thema und mit seiner Realisierung. Das sogenannte „Miteinander vieler Kulturen“ ist im Grunde auch eine „Kultur“, und zwar die des Zusammenlebens. Die muss aber nicht nur erdacht, sondern vor allen Dingen gelebt werden.

**Was versprechen Sie sich persönlich von dem Nationalen Integrationsplan? Was zählt für Sie zu den dringendsten Maßnahmen, die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund voranzutreiben?**

Ich hoffe, dass ein Plan entsteht, der die Menschen in den Mittelpunkt stellt und berücksichtigt, dass nicht Reglementierungen nötig sind, um Zusammenleben und Chancengleichheit zu gestalten, sondern endlich ein tiefes, wahrhaftiges Bekenntnis zur kulturellen Vielfalt und die Anerkennung der bislang erbrachten Integrationsleistung der Einwanderer in Deutschland. ■

*Die Fragen stellte Dirk Frank*